

endete. Die Revolution aber wütete nach innen und nach aussen ungeschwächt weiter, bis Napoleon das monarchische Prinzip wieder aufnahm.

Die republikanischen Ideen, gleich nach Beginn der Regierung Ludwigs XVI. Wurzel fassend, kamen dem Stilumschwung, wie er sich seit 1750 aus den erwähnten Gründen allmählich vollzog, sehr zu statten. Die Lehren der Aufklärung wollten im Gegensatz zu dem sittenlosen Hofleben nun ein tugendhaftes Bürgertum schaffen. Aus dem Schnörkelwerk des Rokoko und dem Sündenpfehl der Hofluft wollte man mit nüchternem Blick und kalter Berechnung einen künstlerisch gangbaren Weg finden für Ausdrucksformen der neuen Weltanschauung, für Widerspiegelung des bürgerlichen Familienlebens mit seiner Empfindsamkeit und seinem Gefühlsreichtum. Man lehnte sich wieder stärker an antikisierende

folgendem Kanon entspringt. Eine schwach profilierte Konsole, auf geradlinigen Seitenwänden ruhend, nach aussen einen kreuzweise umwundenen Blätterstab tragend, ist an den beiden Ecken von einem kleinen Quadrat mit vierblättriger Rosette zusammengehalten. Von der Konsole aus führen einfach gemusterte Leisten zum Spiegelaufsatz über; neben einer Art gerippten Scheibe rechts und links eine Sphinx, umrahmt von naturalistischen Blätterzweigen und Blumensträußen; über das Glas hängt eine schmale Girlande mit herabstarrenden Enden herein. Neben dem Spiegel befindet sich gewöhnlich je eine lange Leiste mit langen Blumensträußen, senkrecht über einer schmalen steifen Urne, die Blumen trägt. Warum übrigens das rein Ornamentale möglichst bei Seite gelassen wurde, liegt in der damaligen Auffassung des Klassischen begründet. Unter möglichstem Verzicht auf das Ornament sollte



Fig. 5. Leuchter im Stil Ludwig XVI, von Jean-François Forty, Paris, ca. 1780.



Fig. 6. Leuchter im Stil Ludwig XVI, von Jean-François Forty, Paris, ca. 1780.

Formen, an die Natur und an die Urformen des frühen Altertums, wurde aber darin bald kleinlich, engherzig und einfach. Die geradlinigen, steifen und harten Konstruktionsformen belebte man, unter Abkehr von Kartuschen- und Rahmenwerk, von Schnörkelkram und Muschelmustern, nunmehr mit Obeliskern, Urnen, Dreifüssen, abgebrochenen Säulen, schnäbelnden Tauben, Fackeln, Medaillons, Frucht- und Laubschnüren, Tuchgehängen, Mäandermustern und Flechtbandstreifen, Perlenstäben und sonstigen meist geometrischen Ornamenten.

Mit dem Ornament und den Profilen gingen auch alle übrigen Masse in der Architektur zurück. „Schwere dorische Säulen treten auf“, sagt Dohme, „mächtige halbrunde Nischen, Türen mit starker Böschung der Seiten, geringe Höhen, wuchtige Verhältnisse.“ Die Wände werden wieder in eckige Felder eingeteilt, die Leisten haben wieder rechtwinkelige Brechungen. In die Wandmitte sind, ähnlich wie in den früheren Stilperioden, häufig Spiegel eingelassen, deren typische Umrahmung etwa

die Form allein durch ihre klassische Reinheit wirken. Aber der pedantischen Schein-Klassizität fehlte die wahre Grosszügigkeit der Antike, weshalb die Richtung der Klassizisten wegen ihrer Engherzigkeit und Dürftigkeit nicht ganz mit Unrecht den Spottnamen „Zopf“ erhielt. An gutem Willen, klassisch zu gestalten, fehlte es ja nicht. Das geht unter anderem aus einem Baureglement hervor, woselbst es heisst: „Wir wollen, dass künftighin bei allen neu aufzuführenden Palais und anderen Bauten . . . darauf gesehen werde, dass an allen Stücken und Teilen des Gebäudes etwas Nobles, dabei aber doch an Schmuck und Zieraten nicht Ueberflüssiges . . . sich eingerichtet finde, dass . . . die Architektur durch die gegebenen Zieraten nicht verdunkelt noch unterdrückt werde . . . Und da wir glauben, dass auf solche Weise leicht zwei bis drei Teile von dem Schnitzwerke und der Bildhauerarbeit, wie solche bis dahin hier und da angebracht werden, wegbleiben können, also sollen dagegen diejenigen Zierate, deren man zu benanntem Zwecke benötigt ist, stets den allergeschicktesten Leuten verdungen